

Manfred Wöhlcke, Umweltflüchtlinge. Ursachen und Folgen, Verlag C.H. Beck, München 1992, 132 S.

Manfred Wöhlcke gebührt das Verdienst, mit der vorliegenden Arbeit auf ein Problem hinzuweisen, das in der Diskussion über Flüchtlinge und Fluchtursachen noch immer wenig Beachtung findet, zu unrecht, wie die Lektüre dieses Buches bewelst.

Der Autor bezeichnet als Umweltflüchtlinge diejenigen Personen, die „ihr angestammtes Milieu verlassen, weil ihr Leben aufgrund von natürlichen und/oder anthropogenen Umweltschäden sowie aufgrund von ökologischer Überlastung durch Überbevölkerung erheblich beeinträchtigt oder gefährdet wurde.“ (S. 22) Die große Mehrheit der Umweltflüchtlinge entsteht in den Entwicklungsländern, wo hohe Bevölkerungszahlen und ein besonders destruktiver Umgang mit der Umwelt zusammenkommen.

Umweltschäden und Umweltflüchtlinge sind ein ständiger Wegbegleiter menschlicher Gesellschaften. Das grundsätzlich Neue an der gegenwärtigen Situation ist *Wöhlcke* zufolge die „Intensität, Großräumigkeit und Komplexität der Umweltschäden sowie die Tatsache, daß heute sehr viel größere Bevölkerungsmassen als in der Vergangenheit von ihnen betroffen werden und daß die Flüchtlinge in der Regel nicht mehr

in unbewohnte und ökologisch akzeptable Regionen abwandern können.“ (S. 22)

Welche Umweltschäden treiben Menschen zur Flucht? Der Autor nennt die Vernichtung landwirtschaftlicher Nutzfläche, die Vernichtung großräumiger Biotope (insbesondere der tropischen Regenwälder), die forcierte Ausbeutung fossiler und mineralischer Rohstoffe, die Verschmutzung, Vergiftung und Verbauung der Umwelt sowie globale Umweltprobleme wie die Zerstörung der Ozonschicht oder grenzüberschreitende Wasser- und Luftverschmutzung.

Eine wachsende Anzahl von Menschen wird von Naturkatastrophen mit anthropogener Komponente bzw. Verursachung zum Verlassen ihrer Heimat gezwungen. *Wöhlcke* meint damit die dauerhafte Zerstörung von Acker- und Weideland, die Häufung schwerer Überschwemmungen, die Zunahme extremer Wetterlagen sowie die Häufung von Erdbeben, Lawinen und Waldbränden. Die anthropogene Komponente bei diesen „Naturkatastrophen“ sieht der Autor in einer die Umwelt (insbesondere die Ackerböden) ruinierenden landwirtschaftlichen Produktionsweise (*Grüne Revolution*), fehlerhaften Eingriffen in die Wasserwirtschaft, in der Abholzung von Wäldern sowie in einer starken Zunahme der Bevölkerungsdichte in gefährdeten Gebieten.

Die Umweltzerstörung durch militärische Aktivitäten setzt bereits in

Friedenszeiten ein, wenn Rüstungsanstrengungen Ressourcen verschlingen sowie Boden, Wasser und Luft durch Manöver, Tests, Umrüfle und grobe Fahrlässigkeiten belastet werden. Die ökologische Kriegführung gehört seit einiger Zeit zum strategischen Arsenal vieler Generalstäbe. Der Autor verweist auf die Dschungelentlaubungsaktionen des US-Streitkräfte in Vietnam und die Zerstörung der kuwaitischen Ölquellen und die bewußte Einleitung von Rohöl in den Persischen Golf durch die Iraker 1991.

Am Schluß des analytischen Teils der Arbeit belegt er sehr überzeugend, daß die Verschmutzung von Boden, Wasser und Luft insbesondere in den Ballungszentren der meisten Entwicklungsländer ein katastrophales Ausmaß angenommen hat. Er befürchtet, daß sich in den Zug derer, die aus diesen umweltbedingten Gründen ihre Heimat verlassen, in naher Zukunft zahlreiche Menschen einordnen werden, die aufgrund von Ressourcenverknappung in ihren Herkunftsräumen nicht weiterleben können.

Im Abschnitt „Perspektiven und Maßnahmen“ äußert sich der Verfasser – durchgehend skeptisch – zu drei Politikfeldern: der Umweltpolitik, der Geburtenkontrolle und der Flüchtlingspolitik. In der Umweltpolitik seien die wenigsten Fortschritte zu erwarten, da insbesondere in den Entwicklungsländern weder das not-

wendige Bewußtsein, noch der politische Wille und häufig auch nicht die wissenschaftlichen und materiellen Voraussetzungen für einen effektiven Schutz der Umwelt vorhanden sind. Auch von der internationalen Umweltpolitik erwartet er nicht viel. „Die Vorstellung, weltweite Umweltprobleme durch internationale Kooperation zu lösen, klingt ja sehr einleuchtend, darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Gros der internationalen Umweltproblematik das Ergebnis unzureichender nationaler Umweltpolitik in den einzelnen Staaten ist. Die Verlagerung nationaler Unzulänglichkeiten in den internationalen Bereich führt zu einer Verschleppung zahlreicher Probleme und zu einer Anonymisierung der Verantwortung.“ (S. 85) Ein Nachteil der Arbeit besteht darin, daß die Ergebnisse des „Erdgipfels“, der II. UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung keine Berücksichtigung erfuhren.

Erhebliches Gewicht mißt der Autor der Geburtenkontrolle bei. Obwohl er an anderer Stelle (S. 33f.) die Zusammenhänge zwischen Unterentwicklung und generativem Verhalten einer Bevölkerung sehr klar benennt, erscheint die in diesem Abschnitt gezogene Schlußfolgerung, das starke Bevölkerungswachstum müsse mit einer „effizienten Geburtenkontrolle“ gebremst werden, als viel zu allgemein und viel zu kurz gefaßt zugleich. Zum einen findet

sich nicht der geringste Hinweis, was darunter zu verstehen ist. Andererseits weist der Autor die auch in der einschlägigen Fachliteratur häufig geäußerte These als „intellektuellen Kurzschluß“ zurück, der zufolge Entwicklung die beste Geburtenkontrolle sei. So bleibt es sein Geheimnis, wie eine Geburtenkontrolle funktionieren soll, die die Tatsache ignoriert, daß unter den Bedingungen sozio-ökonomischer Unterentwicklung ein Kind ab etwa dem 10. Lebensjahr mehr für die Familie leisten kann, als es verbraucht. Weiterhin bedeuten viele Kinder den einzigen Schutz bei Krankheit und im Alter, auch der Sohneswunsch hat einen handfesten Versorgungshintergrund und ist keineswegs auf *machismo* zu reduzieren. Aber auch die tradierten religiösen und kulturellen Werte sowie mentalen Prägungen bedürfen wohl subtilerer Mittel als einer „effizienten Geburtenkontrolle“, um ihren erheblichen Einfluß auf das generative Verhalten von Menschen zu konterkarieren.

Zur Flüchtlingspolitik äußert sich der Verfasser klar und deutlich. „Ungeachtet der menschlichen Tragödien“, die mit den Migrationsströmen verbunden sind, plädiert er für eine „angemessene und realistische Politik“: Die Migrationsströme aus den Entwicklungsländern in die Industriestaaten sind für die Entlastung der Herkunftsländer von der ‚Masse‘ her wenig relevant, aber ausreichend, um

in den Zielländern Integrationskonflikte zu provozieren.“ (S. 93) Aus diesem Grund, „und nicht aus versteckten fremdenfeindlichen Ressentiments“ (und hier darf dem Autor keinesfalls mißtraut werden) optiert *Wöhlcke* dafür, den Flüchtlingsbegriff nicht über die Kriterien der Genfer Flüchtlingskonvention hinaus zu erweitern. Dies gelte auch für Umweltflüchtlinge. „Andernfalls würden die Industrieländer zahlreiche Probleme aus den Entwicklungsländern importieren, ohne daß auch nur ein einziges dieser Probleme in den Ursprungsländern selber gelöst würde.“ (S. 95) Allen, denen diese Argumentation nicht ausreicht bzw. nicht zusagt (der Rezensent gehört zu ihnen), sind aufgerufen, bessere Vorschläge zu unterbreiten.

Rolf Müller-Syring

Hans A. Hartmann/Ralf Haubl (Hrsg.), Bilderflut und Sprachmagie. Fallstudien zur Kultur der Werbung, Westdeutscher Verlag, Opladen 1992, 312 S.

Die kulturkritische Analyse von Werbeanzeigen in Printmedien steht im Mittelpunkt der 14 Beiträge im vorliegenden, vor allem methoden-